



John Scheid

Pourquoi étudier les religions mortes ?
De la pertinence d'une recherche non-immédiatement utilitaire

Bernhard Kreutz

Gehörte Vianden zu Luxemburg?
Zum Verhältnis beider Herrschaften vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution

Werner Tschacher

Landschaftsnamen als Textur und Identitätskonstrukt:
die Benennungen des Minetts

Christoph Purschke

Diskurs-Figuren
Wie Politik und Öffentlichkeit in Luxemburg über Sprache sprechen

Geschichtsvereine / Amis de l'Histoire

Rapports de recherche / Forschungsberichte

Comptes rendus / Rezensionen

Abstracts

Christoph Purschke

Diskurs-Figuren

Wie Politik und Öffentlichkeit in Luxemburg über Sprache sprechen

1. Ein Diskurs und seine Figuren

Wer in den letzten Jahren den öffentlichen Diskurs über die Mehrsprachigkeit in Luxemburg verfolgt hat, konnte leicht den Eindruck gewinnen, hier sei etwas Großes in Bewegung (geraten).¹ Zwischen 2015, dem Jahr des Referendums über Ausländerwahlrecht und politische Mandatsbeschränkung, und der gesetzlichen Aufwertung des Luxemburgischen 2018/2019 waren die historisch gewachsene Mehrsprachigkeit des Landes und besonders die gesellschaftliche Position und symbolische Funktion des Luxemburgischen im Gefüge derselben häufiges Thema in Medien und Gesellschaft. Und tatsächlich, mit der gesetzlichen Grundlage zur Förderung des Luxemburgischen verfolgt das Land erstmals eine dezidierte Sprachenpolitik, die eine stärkere Präsenz und Verankerung des Luxemburgischen in der Gesellschaft zum Ziel hat. Insofern hat dieser Diskurs handfeste gesellschaftspolitische Veränderungen herbeigeführt, deren Auswirkungen sich in verschiedenen Bereichen bereits bemerkbar machen: 2019 wurde eine neue Fassung der luxemburgischen Orthografie veröffentlicht, die auf große Nachfrage in der Bevölkerung trifft (*sozio-normative Verankerung*), die Zahl der Luxemburgisch-Lerner:innen am Institut national des langues steigt kontinuierlich (*sozio-ökonomische Verankerung*), und seit dem Wintersemester 2022 kann Luxemburgisch an der Universität Luxemburg als vollständiges Studienprogramm auf Bachelor- und Master-Niveau studiert werden (*institutionelle Verankerung*).

Zugleich lässt sich konstatieren, dass der öffentliche Diskurs seit Jahren – wenn nicht Jahrzehnten – auf der Stelle tritt. Weder lassen sich in den Argumenten von Befürworter:innen und Gegner:innen einer Aufwertung und Förderung des Luxemburgischen substanzielle Fortschritte erkennen noch hat sich die politische

1 Verschiedene Aspekte des Sprachendiskurses in Luxemburg habe ich bereits in Blog-Beiträgen unter www.puschke.info [letzter Aufruf: 15.05.2023] eingehend behandelt, darunter eine Bestandsaufnahme des Diskurses („Sprechen über Sprache“), ein Kommentar zu den Parteiplakaten im Chamber-Wahlkampf 2018 („Plakativen auf Plakaten“) sowie eine Analyse über die Entstehung diskursiver Topoi („Brot und Doktor-Spiele“). Der vorliegende Text bildet eine Fortsetzung der dortigen Überlegungen.

Entwicklung der Mehrsprachigkeit im Land bislang erkennbar von der Folie einer zyklischen Wiederkehr von Sprach- und Nationalfolklore gelöst. Zwar listet die 2022 veröffentlichte Evaluation der politischen Fördermaßnahmen für das Luxemburgische eine lange Reihe von Fortschritten und Ergebnissen der Sprachenpolitik auf;² im öffentlichen Diskurs schlagen sich diese jedoch – außerhalb von Werbeaktionen der beteiligten Institutionen selbst – kaum nieder.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass dieser Diskurs von einer Reihe Auffälligkeiten geprägt ist. So habe ich bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass es sich bei der jüngsten Debatte über die Sprachen Luxemburgs in erster Linie um einen *Stellvertreterdiskurs* handelte, „in dem latente gesellschaftliche Sollbruchstellen wie demografische und ökonomische Entwicklung gebunden, aber nur bedingt sichtbar waren. Man spricht über Sprache und Identität statt über soziale Gerechtigkeit, Mobilitätskonzepte oder bezahlbaren Wohnraum“.³ Die Sprachenfrage war in diesem Zusammenhang häufig mehr Vehikel denn Gegenstand des Diskurses, mit dessen Hilfe Themen wie Angst vor kultureller Marginalisierung und ökonomischem Abstieg gezielt bespielt werden konnten.⁴

Zugleich lässt sich die hiesige Sprachendiskussion auch als eine Scheindebatte identifizieren, die von einer kleinen Gruppe von Akteuren „künstlich aufgebaut“ wurde, um News zu produzieren und identitäre Themen im Diskurs zu verankern⁵. Das belegen beispielsweise Umfragen, in denen eine große Mehrheit der Befragten eine positive Einstellung zu Gegenwart und Zukunft der Mehrsprachigkeit im Land äußert.⁶ Zugleich deutet sich eine gewisse Diskrepanz der Auffassungen zwischen Luxemburger:innen und ausländischer Wohnbevölkerung an:⁷ So bewerten vor allem Erstere die Sprachendiskussion als gerechtfertigt und nötig, während Nicht-Luxemburger:innen dem Thema eher indifferent gegenüberstehen. Auch kommen in diesen Umfragen unterschiedliche praktische Präferenzen zum Ausdruck, etwa hinsichtlich der Frage nach der wichtigsten IntegrationsSprache: Sprecher:innen des Luxemburgischen sehen in der Sprache das wichtigste Mittel zur Integration, Befragte ohne entsprechende Kenntnisse bevorzugen eher das Französische.

2 COMMISSAIRE FIR D'LËTZEBUERGER SPROOCH, Aktiounsplang fir d'Lëtzebuerger Sprooch, Luxembourg 2022.

3 PURSCHKE, Christoph, Auf der Suche nach dem verlorenen Zeug. Über Geschichte und Zukunft im politischen Diskurs, in: forum 389-390 (2018), S. 10-14, hier S. 10.

4 Vgl. hierzu: BUDE, Heinz, Gesellschaft der Angst, Hamburg 2014; NACHTWEY, Oliver, Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehrn in der regressiven Moderne, Berlin 2016.

5 PURSCHKE, Auf der Suche (Anm. 3), hier S. 10.

6 Die Daten der Umfrage wurden im Rahmen des Projekts „Schnässen. Är Sprooch fir d'Fuerschung“ erhoben und beinhalten größtenteils Sprecher:innen des Luxemburgischen. Vgl.: PURSCHKE, Christoph, Attitudes towards multilingualism in Luxembourg. A comparative analysis of online news comments and crowdsourced questionnaire data, in: Frontiers in Artificial Intelligence, Language and Computation (2020), DOI: 10.3389/frai.2020.536086.

7 Es handelt sich um eine Umfrage von TNS Ilres unter der Gesamtbevölkerung im Auftrag des Bildungsministeriums. Vgl.: MINISTÈRE DE L'ÉDUCATION NATIONALE, DE L'ENFANCE ET DE LA JEUNESSE, Bierger, Gesellschaft, Politik. Zesummen d'Lëtzebuerger Sprooch férderen, Luxembourg 2018.

Vor diesem Hintergrund kann man in der luxemburgischen Sprachendiskussion auch eine milde Spielart des Identitätspopulismus erkennen, der in den letzten Jahren in vielen Gesellschaften den öffentlichen Diskurs geprägt hat.⁸ Dieser baut auf latenten oder manifesten (teilweise auch vorgeblichen) gesellschaftlichen Spannungen auf und überführt sie thematisch und strukturell in eine Diskussion über Zugehörigkeit und Teilhabe. Von dieser Entwicklung zeugten hierzulande etwa die Wahlprogramme und -plakate im Chamber-Wahlkampf 2018. Besonders die liberale DP (Slogan „Zukunft op Lëtzebuergesch“ ,Zukunft auf Luxemburgisch‘) und Déi Gréng („Well mer eist Land gär hunn“ ,Weil wir unser Land lieben‘) setzten in diesem Zusammenhang folkloristische Akzente mit identitätsbezogenen Kampagnen, aber auch andere Parteien (ADR: „Är Stëmm fir Lëtzebuerg“ ,Ihre Stimme für Luxemburg‘; Piraten: „Lëtzebuerg: modern & fair fir jiddereen“ ,Luxemburg: modern & fair für jeden‘) bedienten rhetorisch das Zugehörigkeitsnarrativ. Dabei leistete sich vor allem die nationalkonservative ADR einige Patzer im Wahlkampf. So wurden im Rahmen der Kampagne, die stark von den Themen Wachstumskritik, nationale Identität und Sprachförderung geprägt war, Plakate in fehlerhafter luxemburgischer Rechtschreibung – und sogar mit einer auf dem Kopf stehenden Landesflagge – gedruckt. Zu diesem Befund gehört ebenso, dass die Sprachendebatte seit der Wahl und der gesetzlichen Aufwertung des Luxemburgischen qua Gesetz 2018 deutlich abgeflaut ist. Im aktuellen Wahljahr 2023 deutet sich derweil eine neue ‚Welle‘ dieses Diskurses an (siehe Abschnitt 5).

Getragen wurde die Diskussion maßgeblich von drei Gruppen von Akteuren:

- a. *Sprachaktivist:innen*, die eine Engführung von Sprachenpolitik mit identitäts- und wirtschaftspolitischen Themen verfolgten und dabei hauptsächlich auf Kampagnen in den sozialen Medien setzten;⁹
- b. *journalistischen und sozialen Medien*, in denen diese Themen dankbar aufgegriffen, ausführlich diskutiert und damit diskursiv verstärkt wurden;¹⁰ und
- c. *Politiker:innen und Parteien*, die aus taktischen Gründen den Zusammenhang von Nation, Sprache und kultureller Selbstbehauptung betonten, was sich auch als Reaktion auf den (vorgeblichen) Druck aus Bevölkerung und Medien verstehen lässt.¹¹

8 Vgl.: FUKUYAMA, Francis, Identity. Contemporary Identity Politics and the Struggle for Recognition, London 2018.

9 Vgl.: GARCIA, Nuria, The paradox of contemporary linguistic nationalism: the case of Luxembourg, in: Nations and Nationalism 20/1 (2014), S. 113-132, DOI: 10.1111/nana.12043.

10 Damit steht die praktische Arbeit der journalistischen Medien in latenterem Widerspruch zum formulierten Selbstanspruch ihrer Macher:innen hinsichtlich des Umgangs mit (rechts-)populistischen Positionen. Vgl.: DE JONGE, Léonie, The Populist Radical Right and the Media in the Benelux: Friend or Foe?, in: International Journal of Press/Politics 24/2 (2019), S. 189-209, DOI: 10.1177/1940161218821098.

11 Vgl.: DE BRES, Julia u. a., Walking the tightrope of linguistic nationalism in a multilingual state: constructing language in political party programmes in Luxembourg, in: Journal of Multilingual and Multicultural Development 41(9) (2020), S. 773-793, DOI: 10.1080/01434632.2019.1655567.

In thematischer Hinsicht besonders auffällig war dabei eine Reihe von immer wieder vorkommenden Leitmotiven, sei es die Frage, ob (und warum nicht) man beim Bäcker sein Croissant auf Luxemburgisch bestellen könne, oder die Kennzeichnung von Luxemburgisch als „eis Sprooch“ („unsere Sprache“) gegenüber den anderen offiziellen Sprachen des Landes. Diese Motive wurden gezielt eingesetzt, um ideologische Rahmungen für die Diskussion zu etablieren, also z. B. das Luxemburgische hinsichtlich seiner zentralen Rolle als Konstituens einer kollektiven *kulturellen Identität* oder seiner fehlenden sozialen Präsenz im Alltagsleben zu thematisieren.¹²

Für die Beschreibung der öffentlichen Diskussion über die Mehrsprachigkeit lassen sich aus dieser Konstellation zwei analytische Kategorien ableiten:¹³ zentrale Akteure einerseits und zentrale Motive andererseits. Für beide verwende ich im Folgenden den Terminus *Diskurs-Figuren*. Als Figuren im Sinne zentraler Akteure im Diskurs bezeichne ich dabei Teilnehmer:innen an der öffentlichen Diskussion, also z. B. Politiker:innen, Journalist:innen, Privatleute oder Wissenschaftler:innen, die durch ihre *soziale(n) Rolle(n)* bestimmte *gesellschaftliche Funktionen* erfüllen und damit über *Handlungsmöglichkeiten* verfügen, mittels derer sie den Diskurs beeinflussen können. So kann etwa ein Bildungsminister qua Amt Kampagnen zur sozio-normativen Verankerung und symbolischen Aufwertung des Luxemburgischen lancieren.¹⁴ Aber auch private Akteure können, sei es durch langjähriges Engagement in sprachpflegerischen Vereinen wie der *Actioun Lëtzebuergesch* oder Mitarbeit in Entscheidungsgremien wie dem *Conseil permanent de la langue luxembourgeoise*, strukturellen Einfluss auf die Entwicklung des Diskurses ausüben.

Demgegenüber versteh ich unter Diskurs-Figuren im Sinne von Leitmotiven thematisch-stilistische Muster im Sprachgebrauch, also typische Bilder, Formulierungen oder Themen, die eine *strukturbildende Wirkung* im Diskurs haben, indem sie eine *lebensweltliche Verortung* und *ideologische Rahmung* von Sprachhandlungen leisten, also verschiedene Aspekte des Diskurses auf die Lebenswirklichkeit der Menschen beziehen und auf dem Hintergrund derselben deuten.¹⁵ Dazu gehört beispielsweise die Rede vom drohenden Untergang des Luxemburgischen angesichts der demografischen Entwicklung des Landes.¹⁶ Da solche Leitmotive nicht in allen Fällen auf überprüfbaren Fakten der

12 Vgl. kritisch zum Konzept *kulturelle Identität*: JULLIEN, François, Es gibt keine kulturelle Identität – Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur, Berlin 2017.

13 Vgl. einführend zur Diskursanalyse: SPITZMÜLLER, Jürgen und WARNKE, Ingo, Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse, Berlin 2017.

14 Siehe hierzu etwa die vom Bildungsministerium durchgeführten Kampagnen zur Orthografie (www.schreiben.lu) [letzter Aufruf: 15.05.2023] und zum gesellschaftlichen Status des Luxemburgischen („Sproocheronnen“, „Sprachenrunden“; vgl.: MEN, Bierger, Gesellschaft, Politik (Anm. 7)).

15 Vgl. das ähnlich gelagerte Konzept *diskurssemantischer Grundfiguren* bei: BUSSE, Dietrich, Das Eigene und das Fremde. Annotationen zu Funktion und Wirkung einer diskurssemantischen Grundfigur, in: JUNG, Matthias u. a. (Hg.), Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über »Ausländer« in Medien, Politik und Alltag, Opladen 1997, S. 17-35.

16 Vgl.: HARTMANN, Myriam, Sproochideologien an déi diskursiv Konstruktoun vu Sproochbedrohung zu Lëtzebuerg, Travail de candidature, Luxembourg 2018.

Lebenswirklichkeit fußen, häufig sogar persönliche Erfahrung mit gesellschaftlicher Struktur gleichsetzen (Typus „Meine Nichte hat das aber letzte Woche genau so beim Bäcker erlebt!“),¹⁷ bezeichne ich thematische Diskurs-Figuren auch als *Topoi*.¹⁸

Ausgehend von diesem doppelt gelagerten Begriff von *Diskurs-Figur* möchte ich im Folgenden einige Topoi des Diskurses aus handlungstheoretischer Sicht diskutieren. Ziel der Analyse ist es, aufzuzeigen, dass und in welchem Ausmaß die Debatte in Luxemburg von wenigen thematischen Diskurs-Figuren geprägt war, die von einer Reihe menschlicher Diskurs-Figuren gezielt eingesetzt wurden, um ideologische Zusitzungen vorzunehmen und diese im Sprachendiskurs zu verankern. Zuvor jedoch möchte ich einige strukturelle Rahmenbedingungen des Diskurses erläutern und ein einfaches Handlungsmodell als Analysewerkzeug vorstellen.

2. Soziokultureller Hintergrund

Über die luxemburgische Mehrsprachigkeit und ihre gesellschaftliche Verankerung wurde bereits einiges geschrieben.¹⁹ Historisch ist sie das Resultat einer wechselvollen Landesgeschichte im Kontakt mit benachbarten Mächten und bedingt durch die Lage des heutigen Staatsgebiets an der germanisch-romanischen Sprachgrenze.²⁰ Darüber hinaus spielen für die jüngere Vergangenheit die sozio-ökonomische Migration, die Spezialisierung des Landes auf die private Finanzindustrie und die Präsenz mehrerer europäischer Institutionen eine wichtige Rolle für das Entstehen und die Dynamik des derzeitigen Sprachenregimes. Bei einer Gesamtbevölkerung von derzeit 645.400 hat das Großherzogtum einen sehr hohen Anteil an ausländischer Wohnbevölkerung von 47,1%. Darüber hinaus kommen täglich mehr als 218.000 Grenzpendler:innen aus Deutschland, Frankreich und Belgien ins Land.²¹

Bedingt durch seine soziokulturelle Diversität und rasante demografische Entwicklung (Bevölkerungszuwachs um 46,8% seit 2001) befindet sich das Sprachenregime in Luxemburg derzeit im Umbau. Die historisch starke gesellschaftliche Verankerung der beiden Amtssprachen Deutsch und Französisch gerät durch die internationale Ausrichtung des Landes in Tourismus und Wirtschaft unter Druck (zugunsten des

-
- 17 Ein eindrückliches Beispiel für diese Verwechslung von individuellem Erleben und struktureller Evidenz liefert das Buch zweier Sprachpopulisten und ADR-Politiker, das neben vielen sachlichen Fehlern und ideologisch motivierten Falschdarstellungen eine seitenlange Auflistung solcher – vermeintlich strukturbildender – Einzel-Ereignisse festhält. Vgl.: KEUP, Fred und WEIDIG, Tom, *Mir gi Lëtzebuerg net op. Auflösungerscheinungen einer kleinen Nation*, Luxembourg 2022.
 - 18 Zum Begriff des *Topos* in der Diskursanalyse vgl. grundlegend: WENGELER, Martin, *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985)*, Tübingen 2003.
 - 19 Vgl. einführend: FEHLEN, Fernand und HEINZ, Andreas, *Die Luxemburger Mehrsprachigkeit. Ergebnisse einer Volkszählung*, Bielefeld 2016; HORNER, Kristine und WEBER, Jean-Jacques, *The Language Situation in Luxembourg*, in: *Current Issues in Language Planning* 9/1 (2008), S. 69–128.
 - 20 Vgl. einführend: PAULY, Michel, *Geschichte Luxemburgs*, München 2013; GILLES, Peter, *Komplexe Überdachung II: Luxemburg. Die Genese einer neuen Nationalsprache*, in: HERRGEN, Joachim und SCHMIDT, Jürgen Erich (Hg.), *Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*, Bd. 4: Deutsch, Berlin 2019, S. 1039–1060.
 - 21 Vgl.: STATEC, *Luxemburg in Zahlen 2022*, Luxembourg 2022.

Englischen); zudem befördert der strukturelle Ausbau des Luxemburgischen zu einer Standardsprache die schrittweise Verdrängung des Deutschen aus seinen angestammten Domänen.²² Zugleich lässt sich in den letzten Jahren eine politische Neuausrichtung des Landes beobachten, einerseits durch wirtschaftliche Impulse (Investitionen in Digitalisierung und Weltraumtechnologie, Korrekturen in der Steuerpolitik), andererseits durch eine aggressive internationale Vermarktung des Wirtschaftsstandortes im Rahmen einer *Nation Branding-Kampagne* (Slogan „Let's make it happen“) mit teilweise deutlichen identitätspolitischen Anklängen.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen erlebte das Land zwischen 2015 und 2018 die bislang letzte ‚Welle‘ im Sprachendiskurs. Als Ausgangspunkt kann dabei das 2015 abgehaltene nationale Referendum angesehen werden, in dem unter anderem über ein Wahlrecht für die ausländische Wohnbevölkerung (auf nationaler Ebene) abgestimmt wurde und das mit einer deutlichen Ablehnung des Vorschlags endete. Im Zusammenhang mit dem Referendum bildete sich eine kleine Gruppe von Aktivist:innen (*Nee 2015 / Wee 2050*) um den Erdkundelehrer – und heutigen Chamber-Abgeordneten der ADR – Fred Keup.²³ Diese sprach sich entschieden gegen das Ausländerwahlrecht aus, wobei sie die gesellschaftliche Position und Förderung des Luxemburgischen für eine wachstumskritische (und latent ausländerfeindliche) Kampagne instrumentalisierte – und sich zudem als vermeintliches Sprachrohr der gesellschaftlichen Mehrheit inszenierte (Motto „Mir sinn déi politesch Mëtt“ ‚Wir sind die politische Mitte‘).²⁴ 2016 wurden dann zwei Petitionen in der Chamber diskutiert, in denen es um gegensätzliche sprachenpolitische Themen ging: Petition 698 mit dem Ziel der Aufwertung des Luxemburgischen zur Amtssprache und Petition 725, die sich demgegenüber für eine Wahrung des *status quo* aussprach.²⁵

-
- 22 Traditionell wurde Deutsch als *geschriebenes Luxemburgisch* gesehen. Die gesellschaftliche Verankerung des Luxemburgischen als Schreibsprache hat sich erst in den letzten 20 Jahren entfaltet, maßgeblich befördert durch digitale Medien; vgl.: GILLES, Peter, From status to corpus: Codification and implementation of spelling norms in Luxembourgish, in: DAVIES, Winifred und ZIEGLER, Evelyn (Hg.), Macro and micro language planning, London 2015, S. 128-149. Zur damit einhergehenden Unsicherheit in der Verwendung des Luxemburgischen als Schriftsprache bei Jugendlichen vgl.: BELLAMY, John und HÖRNER, Kristine, Ein Mischmasch aus Deutsch und Französisch: ideological tensions in young people's discursive constructions of Luxembourgish, in: Sociolinguistic Studies 12 (2018), S. 323-342, DOI: 10.1558/sols.34809.
- 23 Im Vorfeld der Wahl vereinbarte die ADR eine offizielle Zusammenarbeit mit den Protagonisten von *Nee 2015 / Wee 2050*, die in der Folge bei der Wahl 2018 als Listenkandidaten für die Partei antraten. Inzwischen hat sich die Partei die Agenda der Gruppe vollständig zu eigen gemacht – und Fred Keup als Spitzenkandidaten der Partei für die Chamber-Wahl 2023 nominiert.
- 24 Zu den rechtsnationalen und ausländerfeindlichen Tendenzen einiger Akteure dieser Gruppierung vgl. die Analyse zu Hass-Kommunikation in sozialen Medien von: WEBER, Maxime, Topographie des Online-Hasses. Eine Untersuchung von diskriminierenden Inhalten aus Luxemburg auf sozialen Netzwerken, in: forum 410 (2020), S. 43-45.
- 25 Vgl.: SPICA, Milica, Petition 698: a folk linguistic study about language policy and planning in Luxembourg, Masterarbeit, Universität Luxemburg, Esch-sur-Alzette 2017. Die Dokumentation der Petitionen und ihrer parlamentarischen Behandlung findet sich unter <https://chd.lu> [letzter Aufruf: 15.05.2023].

All diese Themen wurden von den journalistischen Medien vielfach – und teils unkritisch – aufgenommen, sodass, unterstützt durch die sehr aktive Facebook-Seite der *Nee 2015/Wee 2050*-Gruppe, das eingangs erwähnte Diskursklima entstehen konnte, in dem die Rolle (und das vorgebliche Aussterben) des Luxemburgischen zu einer Frage der nationalen *kulturellen Selbstbehauptung* stilisiert wurde(n).²⁶ Maßgeblich befördert durch den Chamber-Wahlkampf 2018 und die Initiativen des Bildungsministeriums unter Claude Meisch zeitigte dies in der Folge konkrete sprachenpolitische Auswirkungen: 2017 wurde eine „Strategie fir d’Promotioun vun der Lëtzebuerger Sprooch“ („Strategie zur Förderung der luxemburgischen Sprache“) vorgestellt,²⁷ aus der 2018 ein neues Sprachfördergesetz hervorging, das eine ganze Reihe von strukturellen Fördermaßnahmen vorsieht, darunter einen Kommissar und ein Zentrum für die luxemburgische Sprache (ZLS) ebenso wie neue Initiativen für deren schulische Vermittlung.²⁸ Hinzu kam die Einführung einer aktualisierten Fassung der Orthografie 2019.²⁹ Seitdem ist die Diskussion über die Sprachen im Land merklich abgeklungen, vielleicht abgesehen von dem fortgesetzten Bemühen des ZLS um die Wiederbelebung traditionellen Wortguts, das mit viel medialem Aufwand begleitet wird.

Interessanterweise scheint der Verlauf der Ereignisse dabei in Teilen dem der vorherigen Diskurs-, Welle‘ im Vorfeld des Sprachengesetzes 1984 zu entsprechen.³⁰ Damals wie heute ging dem institutionellen Ausbau qua Gesetz eine gesellschaftliche Debatte voraus, in der es um den strukturellen Ausbau des Luxemburgischen, seine gesellschaftliche Funktion und Bedeutung für eine *nationale Identität* sowie um die sozio-ökonomische Entwicklung des Landes ging. Sogar das Thema Ausländerwahlrecht (auf kommunaler Ebene), die führende Rolle einer kleinen Gruppe von Sprachaktivist:innen (*Actioun Lëtzebuergesch* um Lex Roth und Henri Rinnen) und die Funktion der Sprachendiskussion als Stellvertreterdiskurs lassen sich für die damalige Situation feststellen. Zudem ereignete sich diese ‚Welle‘ zur Zeit der ersten nicht von der CSV geführten Regierungskonstellation (1974–1979) – auch das eine Parallel zur heutigen politischen Landschaft. Der größte Unterschied zwischen der damaligen und der jüngsten Ausformung des Diskurses besteht in dem Umstand, dass es seinerzeit in Teilen der Gesellschaft deutlich stärkere Vorbehalte gegen eine symbolische Aufwertung und den praktischen Ausbau des Luxemburgischen gab.

Für die Analyse thematischer Diskurs-Figuren lassen sich vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen zwei grundlegende diskursive Rahmungen ableiten. Bezogen auf das Luxemburgische haben sie ihren Ursprung vor allem in den Äußerungen von Sprachaktivist:innen. Sie wurden aber in den Medien und in Reaktionen aus der Politik reflektiert und trugen so zur Entstehung eines zentralen Narrativs ebenso wie einer

26 Zum Konzept der *Selbstbehauptung* aus kulturhistorischer Sicht vgl.: BLUMENBERG, Hans, Die Legitimität der Neuzeit, Frankfurt am Main 72016, hier S. 151.

27 GOUVERNEMENT DU GRAND-DUCHÉ DU LUXEMBOURG, Strategie fir d’Promotioun vun der Lëtzebuerger Sprooch, Luxembourg 2017.

28 Mémorial A646, Loi du 20 juillet 2018 portant sur la promotion de la langue luxembourgeoise, in: Journal officiel du Grand-Duché du Luxembourg 2018.

29 ZENTER FÜR D’LËTZEBUERGER SPROOCH, D’Lëtzebuerger Orthografie, Luxemburg 2019.

30 Vgl.: FEHLEN, Fernand, Nationalsprache und nationale Identität. Die Debatten im Vorfeld des Sprachengesetzes (1974–1984), in: FRANZ, Norbert u. a. (Hg.), Identitätsbildung und Partizipation im 19. und 20. Jahrhundert. Luxemburg im europäischen Kontext, Frankfurt am Main u. a. 2016, S. 411–433.

Empörungsspirale im Diskurs bei,³¹ die letztlich zu einem verzerrten Bild von Ausmaß und gesellschaftlicher Bedeutung der Diskussion in der Öffentlichkeit führten – sogar mit einem Widerhall in internationalen Medien.³² Die erste Rahmung betrifft die *gesellschaftlichen Funktionen des Luxemburgischen* im sozialen und mehrsprachigen Gefüge des Landes, die in vielen Beiträgen dominierte und für die drei Motive zentral gesetzt werden können:

1. Dem Luxemburgischen wurde eine *mangelnde* Präsenz im öffentlichen Raum attestiert, besonders gegenüber dem Französischen;
2. dies wurde enggeführt mit der Idee einer kollektiven *nationalen Identität* mit starkem Bezug zu Luxemburgisch als Definiens,³³
3. damit verbunden wurden Erwartungen bezüglich der Rolle des Luxemburgischen als *Integrationsmittel* sowie der sozialen *Anpassungsleistung* von Arbeitsmigrant:innen.³⁴

Die zweite Rahmung beschreibt im Gegensatz dazu die Auswirkungen der gesellschaftlichen Gesamtdynamik auf das *Selbstverständnis der Akteure*. Auch hier finden sich drei Motive, die jeweils doppelt gelagert scheinen:

1. Zum einen zeigte sich in Äußerungen häufig ein Stolz auf die *Mehrsprachigkeit* des Landes, demgegenüber steht die Angst vieler Luxemburger:innen vor *sprachlicher Inkompetenz*;³⁵
2. damit verbunden war vielfach ein Stolz auf die *kulturelle Vielfalt* im Land, der jedoch mit einer Angst vor *kultureller Marginalisierung* durch das Migrationsaufkommen kontrastiert wurde;
3. damit einher ging ein Stolz auf das erreichte *Wohlstandsniveau*, der (durch das auf Wachstum und Arbeitsmigration angelegte Wirtschaftsmodell) jedoch zugleich eine Angst vor *sozialem Abstieg* offenbarte.

31 Vgl.: PÖRKEN, Bernhard, Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung, München 2018. Zur medialen Konstruktion von Sprache in den Luxemburger Medien vgl. auch: HORNER, Kristine, Media representations of multilingual Luxembourg: constructing language as a problem, resource, right or duty?, in: KELLY-HOLMES, Helen und MILANI, Tommaso (Hg.), Thematising Multilingualism in the Media, Amsterdam 2013, S. 23-42.

32 Vgl.: DESCAMPS, Philippe und MONTHÉARD, Xavier, Comment s'invente une langue, in: Le Monde diplomatique 790 (2019), S. 1 und 8-9.

33 Zu kollektiven Identitäten und ihrem Zusammenhang mit populistischer Politik vgl.: EMCKE, Carolin, Kollektive Identitäten. Sozialphilosophische Grundlagen, Frankfurt am Main 2018; GARCIA, Tristan, WIR, Berlin 2018. Spezifisch zur Rolle von Sprachen für die Herausbildung einer nationalen Identität in Luxemburg vgl.: PÉPORTÉ, Pit u. a., Inventing Luxembourg. Representations of the Past, Space and Language from the Nineteenth to the Twenty-First Century, Boston/Leiden 2010.

34 Unter Arbeitsmigration fasse ich dabei auch sogenannte *Expats*, da dieser Begriff zumeist vor allem einer Selbstabgrenzung nach „unten“ dient, die Motive der so unterschiedenen Gruppen für die Migration nach Luxemburg sich häufig aber ähneln.

35 Dieses Phänomen, das gern als Teil eines *Luxemburger Minderwertigkeitskomplexes* gedeutet wird, speist sich wesentlich aus einem normorientierten schulischen Sprachenunterricht und einer damit einhergehenden überhöhten Erwartungshaltung in Bezug auf das eigene Sprechen; vgl. PURSCHKE, Christoph, Luxemburgisch zwischen Variation und Normierung. Ein Einwurf, in: forum 399 (2019), S. 64-68.

Die erste Rahmung diente im Diskurs vor allem als Stellvertreterthema für die Aushandlung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Herausforderungen. In der zweiten Rahmung hingegen spiegelte sich der *doppelte kulturelle Habitus* Luxemburgs angesichts derselben, in dem eine in Teilen gegensätzliche Orientierung in der Bevölkerung zum Ausdruck kommt:

„Auf der einen Seite stehen Bürger*innen, die in einer nationalen Idee kultureller Zugehörigkeit Halt suchen und diese gegen Einflüsse von außen verteidigen wollen. Diese Position ist geprägt von einer lokalen Orientierung verbunden mit einer naturalistischen Vorstellung von Luxemburgisch als Sprachgemeinschaft qua Herkunft („eis Sprooch“). Auf der anderen Seite finden sich Positionen, die sich in erster Linie über ihre Orientierung an einer globalen Transkulturalität definieren und dabei das Luxemburgische im Gefüge der Mehrsprachigkeit als Hilfsmittel für soziale Integration sehen.“³⁶

Damit bin ich an einem Punkt angelangt, an dem ich, vor dem Hintergrund der soziokulturellen Bedingungen und der diskursiven Rahmungen, die Rolle einzelner Figuren im Diskurs genauer in den Blick nehmen kann.

3. Horizonte von (Sprach)Handlungen

Für eine solche Detailanalyse benötige ich jedoch zusätzliches analytisches Rüstzeug, ein Handlungsmodell. Dieses nimmt seinen Ausgang in der philosophischen Handlungstheorie,³⁷ lässt sich in angepasster Form aber als Hilfsmittel zur praktischen Analyse von Alltagshandlungen verwenden, z. B. von Urteilen über Sprache.³⁸ Wichtiger als die detaillierte Analyse der Planung und Ausführung von Handlungen sind mir für das Vorliegende allerdings die *Horizonte*, auf denen sich Handeln analytisch ansiedeln lässt. Unter einem Horizont verstehe ich dabei in Anlehnung an Husserl eine „vorgezeichnete Potentialität“, also einen komplexen Bezugs- und Deutungsrahmen, der in Handlungen aktualisiert wird und diese in einen pragmatischen Sinnzusammenhang einbettet.³⁹ Für die Analyse von Diskurs-Figuren lassen sich drei Handlungshorizonte ansetzen:

1. *Vollzugshorizont* [wer/was?]: (Sprach)Handlungen werden vollzogen (z. B. „jemanden verurteilen“) und beschreiben eine willentliche menschliche Regung, die eine *Veränderung eines Zustands oder Sachverhalts* in der Lebenswelt bewirkt. Beispielsweise ändert die Einführung einer neuen Orthografie für das Luxemburgische die normative Grundlage der Schreibpraxis.

36 PURSCHKE, Christoph, Let's make all happy. Zur gesellschaftlichen Funktion von Sprachenpolitik, in: forum 383 (2018), S. 29-32, hier S. 31.

37 Vgl.: HARTMANN, Dirk, Kulturalistische Handlungstheorie, in: HARTMANN, Dirk und JANICH, Peter (Hg.), Methodischer Kulturalismus – Zwischen Naturalismus und Postmoderne, Frankfurt am Main 1996, S. 70-114.

38 Vgl.: PURSCHKE, Christoph, Das Holz, die Axt, der Hieb: Über den Zusammenhang von Einstellung und Handeln am Beispiel des Handlungsschemas ‚Holz hauen‘, in: LANGHANKE, Robert (Hg.), Sprache, Literatur, Raum. Festgabe für Willy Diercks, Bielefeld 2015, S. 145-162.

39 HUSSERL, Edmund, Cartesianische Meditationen, hg. von Elisabeth STRÖKER, Hamburg 2012, §19.

2. *Zweckhorizont* [wozu?]: (Sprach)Handlungen sind intentional, also *auf spezifische Zwecke ausgerichtet* (z. B. „einen Diebstahl bestrafen“), zu deren Realisierung die Handlung selbst ein Mittel darstellt. So soll etwa durch die neue Orthografie eine verbindliche Grundlage für die Standardisierung des Luxemburgischen geschaffen werden.
3. *Legitimationshorizont* [warum?]: Für Handlungen können in der Regel Begründungen angegeben werden, die als *Rechtfertigung des eigenen Tuns* dienen und die ideologische Aufladung einer Handlung bestimmen (z. B. „Durchsetzung des Rechts“). Eine solche Begründung wäre z. B. die Feststellung, dass zum Ausbau einer ‚richtigen‘ Sprache eine normierte Orthografie gehöre, um so den Status als Sprache zu festigen.

Zusammengenommen bestimmen diese Horizonte die Einbettung von (Sprach-)Handlungen in eine geteilte gesellschaftliche Praxis, in diesem Fall den Sprachendiskurs in Luxemburg. Für jedes Beispiel lässt sich im Folgenden also fragen, wer zu welchen Zwecken und mit welcher Begründung im Diskurs aktiv wird, und welche thematische Diskurs-Figur dabei gesetzt wird.⁴⁰

4. Thematische Figuren im Diskurs

Die im Folgenden analysierten Beispiele erheben keinen Anspruch darauf, den Sprachendiskurs in Gänze oder in allen seinen Nuancen abzubilden. Vielmehr geht es mir darum, typische thematische Figuren zu identifizieren, aus denen sich Erkenntnisse über die Struktur und Dynamik des Diskurses ableiten lassen. Grundlage der Analyse ist ein in mehrjähriger (teilnehmender) Beobachtung zusammengetragenes Korpus medial vermittelter Äußerungen von Akteuren in der Luxemburger Öffentlichkeit, das manuell erschlossen und nach wiederkehrenden Bildern, Formulierungen und eingelagerten Motiven durchsucht wurde. Die Analyse macht sich also interpretative Verfahren zu Textstruktur und -semantik zunutze, anstatt etwa auf quantifizierende Methoden aus der Korpuslinguistik zu setzen. Da die Luxemburger Diskurslandschaft recht klein ist – und der Verfasser ein aktiver Teilnehmer an derselben –, lässt sich dennoch hoffen, auf diese Weise ein aussagekräftiges Bild zeichnen zu können.

Ziel der Analyse ist es dabei nicht, den Urheber:innen bestimmter Äußerungen mit den herausgearbeiteten (verdeckten) Motiven böswillige Absichten zu unterstellen. Insgesamt war der Diskurs – abgesehen von den mitunter schrillen Tönen von *Nee 2015/Wee 2050* und den teils folkloristischen, teils sprachpflegerischen Reden der Abgeordneten bei der Diskussion über das Sprachfördergesetz in der Chamber 2017 – von einer vergleichsweise gemäßigten Rhetorik geprägt. Dennoch sind die im Folgenden diskutierten thematischen Figuren charakteristisch für den Luxemburger Diskurs, indem sie aufzeigen, wie sich bestimmte Topoi diskursiv verselbständigen – und mit welchen Folgen.

40 Im *Wozu* und *Warum* von Handlungen spiegelt sich die Unterscheidung von *Umzu- und Weil-Motiven* bei: SCHÜTZ, Alfred, Das Problem der Relevanz, hg. von Richard ZANER, Frankfurt am Main 1982.

Die analysierten Beispiele sind in ihrer Form und Verankerung im Diskurs zwar spezifisch für Luxemburg und seine komplexe Mehrsprachigkeitskonstellation, jedoch lassen sich in Literatur und Lebenswelt durchaus Beispiele für ähnlich gelagerte Diskurse finden, sei es im Zusammenhang mit regionalen und nationalen Minderheitensprachen (etwa in Südtirol oder dem Baskenland),⁴¹ anderen Staaten mit gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit (z. B. Belgien oder die Schweiz)⁴² oder der Diskussion über das Verhältnis von regionalen und Standardvarietäten (wie in der Schweiz und Deutschland).⁴³ Im Unterschied zu solchen Fällen ist die Situation Luxemburgs allerdings in mehrfacher Weise besonders: 1. handelt es sich beim Luxemburgischen nicht (im klassischen Sinne) um eine Minderheitensprache,⁴⁴ 2. ist die Mehrsprachigkeit, anders als etwa in Belgien, nicht territorial, sondern durch soziale Domänen und individuelle Kompetenzen/Präferenzen strukturiert⁴⁵ und 3. spielt die Binnendifferenzierung von regional(sprachlich)en Identitäten gegenüber dem Einfluss des Sprachkontakts mit den ‚großen‘ Standardsprachen Deutsch und Französisch in der Öffentlichkeit nur eine untergeordnete Rolle. Damit passt sich die vorliegende Analyse zu Diskurs-Figuren ebenso nahtlos in die internationale Forschung zu Mehrsprachigkeit und sprachbezogenen Ideologien ein, wie sie ihr (hoffentlich) eine neue Hinsicht auf Sprachendiskurse hinzufügen kann, die sich aus der anhaltenden Diskussion über die Luxemburger Mehrsprachigkeit speist.

4.1 Luxemburgisch vs. Mehrsprachigkeit

Das erste Beispiel, das ich mir genauer ansehen möchte, greift auf die soziolinguistischen Rahmenbedingungen der Luxemburger Mehrsprachigkeit zu, insbesondere auf den historischen Ausbau des Luxemburgischen (in Kontakt mit dem Deutschen und Französischen) sowie seine heutige Verankerung in der komplexen Mehrsprachigkeit des Landes. Im Zusammenhang mit der Frage nach Zuschnitt und Ausrichtung einer luxemburgischen Sprachenpolitik kam es dabei zu Äußerungen wie der folgenden:

Beispiel 1 | Mehrsprachigkeit und Luxemburgisch können gleichzeitig gefördert werden.

-
- 41 Vgl.: NAGLO, Kristian, Rollen von Sprache in Identitätsbildungsprozessen multilingualer Gesellschaften in Europa. Eine vergleichende Betrachtung Luxemburgs, Südtirols und des Baskenlands, Frankfurt am Main 2007.
- 42 Vgl.: BLOMMAERT, Jan, The long language-ideological debate in Belgium, in: Journal of Multicultural Discourses 6 (2011), S. 241-256, DOI: 10.1080/17447143.2011.595492; WIDMER, Jean u. a., Die Schweizer Sprachenvielfalt im öffentlichen Diskurs. Eine sozialhistorische Analyse der Transformationen der Sprachenordnung von 1848 bis 2000 / La diversité des langues en Suisse dans le débat public. Une analyse socio-historique des transformations de l'ordre constitutionnel des langues de 1848 à 2000, Bern 2004.
- 43 Vgl.: WATTS, Richard, The ideology of dialect in Switzerland, in: BLOMMAERT, Jan (Hg.), Language Ideological Debates, Berlin/New York 1999, S. 67-104; ARENDT, Birte, 14. Wie sagt man hier? Bewertungen von Dialekt, Regionalsprache und Standard im Spannungsfeld regionaler Identität und sozialer Distinktion, in: ANTOS, Gerd u. a. (Hg.), Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit, Berlin/Boston 2019, S. 333-352.
- 44 Vgl.: HORNER und WEBER, The Language Situation (Anm. 19).
- 45 Vgl.: FEHLEN und HEINZ, Die Luxemburger Mehrsprachigkeit (Anm. 19).

Äußerungen dieses Typs finden sich vor allem bei Politiker:innen oder Vertreter:innen von Institutionen, etwa Bildungsminister Claude Meisch (DP), einer der zentralen Figuren des Diskurses. Der Zweck solcher Äußerungen lässt sich dabei recht leicht identifizieren, zumal aus der Sicht politischer Akteure im Vorfeld einer Wahl. In Aussicht gestellt wird eine positive Entwicklung der Sprachensituation durch entsprechende Politik. Ihre Legitimität bezieht die Aussage aus einer Verbindung zweier Positionen, die im Diskurs als Gegensätze geführt wurden: Indem sie die Vereinbarkeit von *praktischen Erfordernissen* (Mehrsprachigkeit & sozio-ökonomische Entwicklung) und dem Bedürfnis nach kultureller Repräsentation (Luxemburgisch & nationale Identität) behauptet, verspricht sie eine Lösung für die Sprachenfrage, die alle Seiten einbezieht.

Die Aussage scheint also auf den ersten Blick eine positive thematische Figur im Diskurs zu etablieren. Dennoch lassen sich eingelagerte Motive erkennen, die sie diskursiv in ein anderes Licht rücken. So leistet die Figur zwar eine geschickte doppelte ideologische Ansprache, indem sie die scheinbaren Pole der Diskussion – die Förderung des Luxemburgischen und den Ausbau der Mehrsprachigkeit – diskursiv zusammenführt. Dabei etabliert sie jedoch mit der Gegenüberstellung von Mehrsprachigkeit und Luxemburgisch eine künstliche Opposition abseits der Praxis. Anstatt die Rolle des Luxemburgischen als integralen und vitalen Bestandteil der Mehrsprachigkeit zu betonen, leistet die Figur also letztlich genau das Gegensteil: Sie stellt das Luxemburgische in einen Gegensatz zur Mehrsprachigkeit – und trägt damit eher zur Aufrechterhaltung der diskursiven Gegensätze bei als zu ihrer Auflösung.

4.2 Auf Luxemburgisch heißt es...

Das nächste Beispiel aktualisiert demgegenüber eher sprachpflegerische Bezüge, indem es auf Kontexte verweist, in denen es um die Abgrenzung und ‚Reinhaltung‘ des Luxemburgischen von ‚fremden‘ Einflüssen geht.⁴⁶ Sie funktioniert nach dem folgenden Schema:

Beispiel 2 | Das sagt man hier nicht! (Das ist [Deutsch/Französisch].) Auf Luxemburgisch heißt es...

Äußerungen dieses Typs finden sich besonders häufig bei Sprachaktivist:innen und Sprachpfleger:innen, wiederholt etwa bei Lex Roth von der *Actioun Lëtzebuergesch*. Prominent vorgetragen wurde diese thematische Figur aber auch von André Bauler (DP) in der Chamber-Debatte über das Sprachfördergesetz 2017. Sie dient dem Zweck, einen vermeintlichen Kernbestand an (als ‚ursprünglich‘ oder ‚echt‘ bezeichneten) luxemburgischen Eigenheiten zu identifizieren, vor allem im Bereich der Lexik, der angesichts der vielen (dann als ‚fremd‘ oder ‚importiert‘ bezeichneten) aus dem Deutschen und Französischen entlehnten Wörter als schützenswert hervorgehoben werden soll. Damit bezieht die Figur ihre Legitimität vor allem aus einem kulturkonservativen Motiv, in dem auch der Topos von der

46 Vgl. hierzu auch: HORNER, Kristine, Reimagining the Nation: Discourses of Language Purism in Luxembourg, in: LANGER, Nils und DAVIES, Winifred (Hg.), Linguistic Purism in the Germanic Languages, Berlin 2005, S. 166-186.

Bedrohung des Luxemburgischen (durch ‚Überfremdung‘) mitschwingt: Es geht um die Bewahrung des ‚Eigenen‘, wobei Luxemburgisch wiederum als Mittel der kulturellen Selbstbehauptung in Stellung gebracht wird.

Als problematisch erweist sich diese Diskurs-Figur vor allem deshalb, weil mit ihr Vorstellungen sprachlicher (und kultureller) Normativität einhergehen, die zumeist auf individuellen, biografisch erworbenen Vorlieben beruhen und diese auf die gesellschaftliche Praxis übertragen. Das eigene Sprechen wird zum *Normhorizont* für die gesamte Sprachpraxis erhoben. Dieser Gleichsetzung liegt das Missverständnis zugrunde, dass sprachlicher Wandel zugleich sprachlichen Verfall bedeute. Demgegenüber lässt sich festhalten, dass die Dynamik des Luxemburgischen, z. B. die jüngste Etablierung einer Schriftlichkeit, ebenso wie ihre Plastizität, also die Fähigkeit, sich in einem mehrsprachigen Umfeld beständig neue Wörter und Wendungen aus anderen Sprachen anzueignen, gerade charakteristisch für eine vitale, im Ausbau befindliche Sprache sind. Dazu gehört, dass die Frage, ab wann – oder kraft Anerkennung durch welche Autorität – ein Wort zu einer Sprache ‚gehört‘, kaum je auf Basis von Normvorstellungen beantwortet wird, seien sie individuell oder institutionell abgesichert, sondern vor allem im Gebrauch.⁴⁷

4.3 Das ehrbare Luxemburgische

Die nächste thematische Diskurs-Figur lässt sich auf vergleichbare Motive zurückführen, überträgt dabei jedoch die Charakterisierung des Luxemburgischen von der Ebene des Sprachgebrauchs auf die seines ‚Charakters‘ oder ‚Wesens‘. Damit leistet sie zugleich eine Engführung von Sprache mit der Vorstellung einer kollektiven *nationalen Identität*:

Beispiel 3 | Luxemburgisch ist XY. (z. B. ehrbar, bodenständig, echt, unverfälscht)

Zu finden ist diese Figur häufig in Äußerungen sprachpflegerischer oder nationalkonservativer Akteure, etwa bei Unterstützer:innen von *Nee 2015/Wee 2050* oder *Actioun Lëtzebuergesch*. Der Zweck solcher Äußerungen besteht in erster Linie darin, die Vorstellung einer ‚natürlichen‘ Zusammengehörigkeit von Sprache und Nation zu etablieren, die dadurch legitimiert wird, dass Luxemburgisch als ‚urwüchsiges‘ Element der ‚luxemburgischen Kultur‘ ausgezeichnet wird – im Gegensatz zu anderen Elementen, also etwa den (historisch ebenso im Land verwurzelten) Sprachen Deutsch und Französisch. Damit vollzieht diese Figur nicht nur eine problematische Abgrenzung des Luxemburgischen gegenüber den anderen Sprachen, vielmehr leistet sie einem essentialistischen Verständnis von Kultur Vorschub, in dem *kulturelle* Artefakte wie Sprache oder Traditionen als *natürliche* Elemente einer politischen Gemeinschaft (mitunter auch als ‚Volk‘ bezeichnet) angesehen und in eine imaginäre Vergangenheit projiziert werden.⁴⁸

47 Das gilt sogar für die *Académie française* und ihren Geltungsanspruch bezüglich der Regulierung des Französischen.

48 Vgl.: BAUMAN, Zygmunt, *Retrotopia*, Berlin 2017.

Mit einer solchen Positionierung gehen weitere Implikationen einher. So lässt sich die Übertragung von Eigenschaften, mit denen in erster Linie *Authentizität* gekennzeichnet werden sollen, auf die Sprache auch als eine implizite Identifikation von Sprache und Person lesen. Wer so spricht, kennzeichnet nicht nur das Luxemburgische, sondern schreibt zugleich auch seinen Sprecher:innen – und damit sich selbst – die in Frage stehenden Eigenschaften zu, also etwa Ehrbarkeit und Bodenständigkeit. Damit bedient diese Figur letztlich ein naturalisierendes Abgrenzungsmotiv, wie es sich in vielen Diskursen über die Frage nach gesellschaftlicher Zugehörigkeit findet („wir“ gegenüber „denen“, „Einheimische“ gegenüber „Fremden“, „die kleinen Leute“ gegenüber „den Eliten“).⁴⁹ Darin eingeschlossen ist die Charakterisierung anderer Sprachen (und mittelbar Menschen) als „falsch“, „künstlich“ oder „abgehoben“ – ein bekanntes Motiv in den aktuellen Debatten über Identität und kulturelle Selbstbehauptung weltweit, etwa im Zusammenhang mit der populistischen Elitenkritik während der sogenannten „Flüchtlingskrise“ von 2015 oder der anhaltenden Debatte über gendergerechte Sprache.⁵⁰

4.4. En français s'il vous plaît

Damit kommen wir zu einem Figurenkomplex, in dem vielleicht am deutlichsten der eigentliche Subtext solcher Äußerungen durchscheint, nämlich das kulturelle Abgrenzungsmotiv gegenüber als „fremd“ markierten Sprachen und ihren Sprecher:innen. Er betrifft die Verwendung von Sprache im öffentlichen Raum und speist sich aus dem Umstand, dass ein Großteil der Beschäftigten in der Privatwirtschaft und in serviceorientierten Berufen aus Arbeitsmigrant:innen besteht. Wenn, trotz steigender Sprecher:innenzahlen und vermehrter Nutzung in der öffentlichen Schriftlichkeit, die mangelnde Präsenz des Luxemburgischen im Alltag beklagt wird, so hängt das auch mit dem Umstand zusammen, dass man in der Alltagspraxis in Luxemburg leicht in Situationen kommt (z. B. Restaurant, Supermarkt, Arztbesuch), in denen die geforderte Sprache nicht der entspricht, in der man sich selbst am wohlsten fühlt oder am besten ausdrücken kann.⁵¹ Als Topoi, auf die in diesem Zusammenhang am meisten Bezug genommen wurde, haben sich im luxemburgischen Diskurs der TERMIN BEIM ARZT und der EINKAUF BEIM BÄCKER etabliert. Es finden sich Aussagen des Typs:

Beispiel 4 | Ich kann beim Bäcker mein Croissant nicht (mehr) auf Luxemburgisch bestellen!

49 Vgl. hierzu etwa die klassische Studie zu komplexen Abgrenzungspraktiken zwischen „Etablierten“ und „Außenseitern“ von: ELIAS, Norbert und SCOTSON, John, Etablierte und Außenseiter, Berlin 2017. Zur Rolle von Gemeinschaften für die lebensweltliche Orientierung vgl.: BAUMAN, Zygmunt, Gemeinschaften. Auf der Suche nach Sicherheit in einer bedrohlichen Welt, Frankfurt am Main 2009.

50 Vgl. etwa: KASPER, Simon, Sprachideologien in der öffentlichen Debatte um geschlechtergerechte Sprache. Ein Versuch, in: Studia Germanica Gedanensis 47 (2022), 24-39.

51 Dabei wird die Sprachenwahl in der Praxis häufig in einer Art Mikro-Aushandlung zu Beginn einer Interaktion getroffen, nämlich über den Abgleich von Begrüßungsformeln, mit denen man die Fertigkeit (und Bereitschaft) signalisiert, eine bestimmte Sprache zu verwenden.

Darüber hinaus wird die sprichwörtlich gewordene Bitte „En français s'il vous plaît“ („Auf Französisch bitte“) im Diskurs als eine Art *Schibboleth* verwendet, zunächst für Menschen in Serviceberufen, die des Luxemburgischen nicht mächtig sind, vor allem aber als Signal für die zu große Präsenz des Französischen in der Öffentlichkeit und einen unterstellten Mangel an (sprachlichem) Integrationswillen auf Seiten dieser Menschen. Aussagen dieses Typs finden sich in Äußerungen von Sprachaktivist:innen, sie wurden allerdings vielfach in den Medien aufgegriffen und damit diskursiv verstärkt.⁵² Der Zweck solcher Figuren erschöpft sich in erster Linie darin, den Aussagen aus Politik und Gesellschaft, in denen zumeist das praktische Funktionieren der Mehrsprachigkeit attestiert wird, eine Darstellung der ‚tatsächlichen‘ Sprachpraxis entgegenzuhalten und so die Behauptung zu legitimieren, das Luxemburgische sei durch die (zu) starke Präsenz des Französischen bedroht und verschwinde zusehends aus der Öffentlichkeit.⁵³ Wieder also wird ein in persönlicher Erfahrung gründendes sprachliches Phänomen stellvertretend für die gesamtgesellschaftliche Situation gesetzt.

Abgesehen davon, dass ein Großteil der luxemburgischen Wohnbevölkerung ohne Weiteres in der Lage ist, Routinehandlungen im Alltag auf Französisch auszuführen – und von dem Umstand, dass ohne Arbeitsmigration in Luxemburg außer staatlichen Einrichtungen kaum ein Betrieb funktionieren würde –, ist dieser Figurenkomplex handlungstheoretisch aufschlussreich. Bei den Kontexten EINKAUF BEIM BÄCKER und TERMIN BEIM ARZT handelt es sich nämlich um gegensätzliche Typen von Proto-Situationen. ‚Brot kaufen‘ stellt in diesem Zusammenhang eine Routinehandlung dar, zudem eine mit geringer persönlicher Involviertheit und niedrigen kommunikativen Anforderungen. Dennoch birgt sie die Gefahr des Scheiterns oder des Gesichtsverlusts bei misslingender Kommunikation (z. B. bedingt durch einen erzwungenen Sprachwechsel). Der ‚Besuch beim Arzt‘ hingegen stellt für die meisten Menschen eine Ausnahmehandlung dar, die starke persönliche Involviertheit (z. B. bei körperlichen Schmerzen) und hohe kommunikative Anforderungen mit sich bringt (z. B. um die eigenen Beschwerden verständlich zu machen) und für welche die Wahl einer Sprache, in der man sich sicher zu verständigen weiß, entscheidend für die erfolgreiche Behandlung sein kann. Hinter der Kritik an der mangelnden Präsenz des Luxemburgischen in Alltagssituationen und der Anpassungserwartung gegenüber Arbeitsmigrant:innen steckt also zumindest in Teilen auch die Angst vor dem eigenen Scheitern an einem sprachlich komplexen Alltag, möglicherweise verbunden mit dem Gefühl, im ‚eigenen‘ Land die ‚eigene‘ Erstsprache nicht überall verwenden zu können.⁵⁴

52 Vgl. exemplarisch: ROLLAND, Marie-Laure, En français s'il vous plaît, in: REPORTER vom 17.03.2018, <https://www.reporter.lu/en-francais-sil-vous-plait/> [letzter Aufruf: 15.05.2023].

53 Die für solche Argumente häufig herangezogene Kennzeichnung des Luxemburgischen als „vulnerable“ oder „potentially endangered“ im UNESCO Atlas der Weltsprachen entbehrt übrigens einer faktischen Grundlage: So weist der Atlas den Status des Luxemburgischen in Luxemburg explizit als „safe“ aus; lediglich unter Einbeziehung der in den Nachbarregionen verwurzelten, aber zunehmend aus dem Alltag verdrängten mittelfränkischen Varietäten erfolgt eine Kennzeichnung als „potentially vulnerable“.

54 Darin ist die Figur anschlussfähig an den Versuch, die eigenen Handlungsmöglichkeiten absolut zu setzen, verbunden mit dem Wunsch, von den Zumutungen einer geteilten gesellschaftlichen Praxis unberührt zu bleiben. Vgl. hierzu die Analyse der „verdinglichten Freiheit“ bei: AMLINGER, Carolin und NACHTWEY, Oliver, Gekränte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus, Berlin 2022.

4.5 Eis Sprooch

Und damit sind wir bei meinem letzten Beispiel für thematische Diskurs-Figuren angelangt, das eine weitere Variante der Verquickung von Sprache mit ideologischen Konzepten wie Nation oder kollektive Identität darstellt. Es geht um Aussagen des folgenden Typs:

Beispiel 5 | *Lëtzebuergesch ass eis Sprooch. (‘Luxemburgisch ist unsere Sprache.’)*

Auch diese Figur ist zwar charakteristisch für den rezenten Diskurs, findet sich aber seit langem in der luxemburgischen Öffentlichkeit⁵⁵ etwa als Titel der von der *Action Lëtzebuergesch* herausgegebenen Schriftenreihe. Dementsprechend kommt sie bei allen Arten von Akteuren in den verschiedensten Kontexten vor, von privaten Facebook-Posts bis hin zu ministeriellen Ansprachen. In vielen Fällen wird die Konstruktion dabei äquivalent zu oder gar anstelle der offiziellen Sprachbezeichnung verwendet. Sie dient dem Zweck, die Rolle des Luxemburgischen im Gefüge der Mehrsprachigkeit als besonders hervorzuheben, und bezieht ihre Legitimität aus der Annahme, die Sprache sei ein zentraler Bestandteil einer spezifischen ‚Luxemburger Identität‘. Solche Figuren sind typisch für Diskurse, in denen Aspekte nationaler Zugehörigkeit und kultureller Repräsentation durch Sprache zusammenfließen, etwa in Katalonien.⁵⁶

Als problematisch erweisen sich solche Figuren insofern, als sie auf mehreren Ebenen einen ideologischen Gegensatz etablieren. Erstens wird mit dem Possessivum eine Zuschreibung von Zugehörigkeit im Sinne eines Besitzes vorgenommen: Luxemburgisch ist die Sprache der Luxemburger:innen (und also nicht die Sprache der anderen Einwohner:innen des Landes). Zweitens wird auf diese Weise eine Gruppe von Sprecher:innen identifiziert, die legitim über die Sprache verfügen (wiederum im Gegensatz zu anderen Sprecher:innen). Und drittens wird so eine kulturelle Abgrenzung festgeschrieben, die ‚unser‘ Luxemburgisch zu anderen Sprachen, also zu Deutsch und vor allem Französisch, in Opposition bringt. Es zeigt sich hier also eine Vorstellung von gesellschaftlicher Zugehörigkeit qua legitimer Sprachkompetenz,⁵⁷ die vor allem auf abgrenzenden Motiven fußt, und das, obwohl Luxemburgisch ja zugleich von den Luxemburger:innen als wichtigstes Mittel der Integration angesehen wird (siehe Abschnitt 1). Man kann darin einen weiteren Bestandteil des doppelten kulturellen Habitus erkennen – und einen auffälligen Anklang an die erste diskutierte Figur (siehe Abschnitt 4.1).

5. Fazit und Ausblick

Auf diese Weise schließt sich der argumentative Kreis, fügt sich das Ensemble von thematischen und menschlichen Figuren zum Bild eines Diskurses, in dem scheinbar die großen Fragen der Nation verhandelt wurden, nicht jedoch jene tatsächlich drängenden Probleme des Landes, die für die Zukunft Luxemburgs

55 FEHLEN, Nationalsprache (Anm. 30).

56 Vgl.: DUANE BERNEDO, Lucas, The institution of linguistic dissidence in the Balearic Islands: ideological dynamics of Catalan standardisation. Doktorarbeit, Universität Luxemburg, Esch-sur-Alzette 2018.

57 Vgl.: BOURDIEU, Pierre, Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches, Wien 2015.

von entscheidender Bedeutung sein dürften, darunter z. B. das Wirtschaftssystem, der Mangel an bezahlbarem Wohnraum oder das auf soziale Segregation ausgelegte Bildungssystem. Mit diesem Ergebnis, das erneut die Funktion der Sprachendiskussion als Stellvertreterdiskurs unterstreicht, sollen die aus ihr hervorgegangenen positiven Impulse für die gesellschaftliche Verankerung des Luxemburgischen keineswegs in Abrede gestellt werden. Es ist begrüßenswert, dass die luxemburgische Politik jetzt eine dezidierte Sprachenpolitik verfolgt, sich also *en détail* mit den Bedingungen und Auswirkungen der komplexen Mehrsprachigkeit befasst und diese aktiv gestaltet. Die Initiativen zur Standardisierung, Vermittlung und Popularisierung des (geschriebenen) Luxemburgischen durch das ZLS werden seinem strukturellen Ausbau wichtige Impulse verleihen – und dass die Sprache tatsächlich ein wichtiges Integrationsmittel darstellt, davon zeugt nicht zuletzt die wachsende Nachfrage an Luxemburgisch-Kursen.⁵⁸

Die Detailanalyse prominenter Diskurs-Figuren hat aber auch gezeigt, welche problematischen Implikationen mit bestimmten Aussagen mitunter einhergehen. Das Aufzeigen dieser (teils latenten, teils manifesten) diskursiven Konstellationen ist dabei keine bloße intellektuelle Haarspaltere. Es dient vor allem dem Ziel, Strukturen und Tendenzen der öffentlichen Diskussion ins Bewusstsein der Akteure zu heben und so – das ist die Hoffnung – den Diskurs im Sinne einer geteilten sozialen Praxis konstruktiv mitzugestalten. Denn natürlich sind auch Wissenschaftler:innen Diskurs-Figuren und also mitverantwortlich für die Art und Weise, in der eine Gemeinschaft sich über die Bedingungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens verständigt.

Allerdings zeigt ein erster Blick auf die sich ankündigende nächste ‚Welle‘ im Sprachendiskurs [Stand: Mai 2023], dass die Rolle wissenschaftlicher Expertise im öffentlichen Diskurs derzeit bestenfalls marginal ist, etwa jüngst bei einer Diskussionsrunde auf RTL („Kloartext“ vom 19.01.2023), bei der zwar institutionell beglaubigte Diskurs-Figuren zugegen waren, nämlich der neue Kommissar für die luxemburgische Sprache Pierre Réding (seit 2023) und der aktuelle Direktor des ZLS Luc Marteling, (sozio)linguistische Expert:innen suchte man bei dieser Diskussion jedoch vergebens. Stattdessen war die Radiojournalistin Valerija Berdi eingeladen, ebenso wie der rechtskonservative ADR-Politiker Tom Weidig, eine der schrillsten – und ideologisch extremen – Stimmen im aktuellen Diskurs (siehe Anm. 17). Zum Teil lässt sich diese Konstellation auf die Verfasstheit der Luxemburger Gesellschaft und ihr Fremdeln mit fachlicher Expertise (z. B. von der eigenen Universität) zurückführen. Statt auf Fachleute greifen Luxemburger Medien bevorzugt auf staatliche Akteure oder traditionelle Netzwerke zurück.

58 Vgl. hierzu die Statistiken des INL: INSTITUT NATIONAL DES LANGUES, Données statistiques de l’Institut national des langues, Luxemburg 2022. Den Zusammenhang von Sprachenpolitik, Integration und Staatsbürgerschaft im Diskurs untersucht: HORNER, Kristine, Language regimes and acts of citizenship in multilingual Luxembourg, in: MILANI, Tommaso (Hg.), Language and Citizenship. Broadening the Agenda, Amsterdam 2017, S. 41-64, DOI: 10.1075/bct.91.03hor.

Zudem scheint bei den staatlichen Diskurs-Figuren eine gewisse Furcht vor einer Akademisierung – man könnte auch sagen, Professionalisierung – des Diskurses zu bestehen. Statt die Diskussion, und damit die Sprachenpolitik des Landes, in der Sache voranzubringen, setzen Medien wie staatliche Akteure mit Vorliebe auf folkloristische Themen und popularisierende Formate. So ist für 2023 die Eröffnung einer Ausstellung über Sprache in Luxemburg angekündigt, die rechtzeitig zum Wahlkampf als Wanderausstellung das Land bespielen soll. Nun spricht in der Sache nichts gegen populäre Informationskampagnen über die Sprachensituation im Land, allerdings scheint das federführende ZLS mitunter als eine Art Marketing-Instrument für das Bildungsministerium zu agieren. Es bleibt also abzuwarten, welcher Art von Narrativ über Sprache sich die Ausstellung verschreiben wird. Eine ähnliche Tendenz zeigt sich in der kürzlich erfolgten erstmaligen Verleihung des *Präis fir d'Verdéngschter èm d'Lëtzebuerger Sprooch* (,Preis für Verdienste um die Luxemburger Sprache‘) an Lex Roth und Alain Atten, zwei langjährige Sprachpfleger mit traditionellen Auffassungen von Sprache.

Für den anstehenden Wahlkampf verheißt das eine mögliche neue Iteration – und ein weiteres Auf-der-Stelle-Treten – des Sprachendiskurses. Die Regierung, besonders die DP um Erziehungsminister Claude Meisch, wird gut daran tun, ihre sprachenpolitischen Errungenschaften auszustellen, allein, um den aufschrillenden Tönen aus der ADR und dem sich abzeichnenden konservativen Drift der CSV den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die tatsächlichen Probleme einer komplexen Mehrsprachigkeit in einer multikulturellen Gesellschaft und die vielfältigen Herausforderungen für die strukturelle Förderung des Luxemburgischen lassen sich so vermutlich vorerst nicht lösen.

Christoph PURSCHKE ist Associate Professor für Computational Linguistics am Institut für Luxemburgistik der Universität Luxemburg. Er hat einen Hintergrund in der Sozio- und Variationslinguistik und forscht unter anderem zu Spracheinstellungen und -ideologien, Mehrsprachigkeit sowie kultur- und wissenschaftstheoretischen Fragestellungen.

Dieser Beitrag ist in seinen Grundzügen 2020 als Teil einer Reihe von Arbeiten entstanden, mit denen die Verdienste von Fernand Fehlen um die Erforschung der Luxemburger Gesellschaft und Öffentlichkeit gewürdigt werden sollten. Da der Sammelband nicht wie geplant erscheinen konnte, muss dieser Text stellvertretend – und mit einiger Verspätung – leisten, was ursprünglich dem Band als Aufgabe zugeschrieben war.